



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 281.

Leipzig, Freitag den 3. Dezember 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Der tausendjährige Dom.

Ein deutsches Märchen von F. S. Ehmele.

Mitten im Herzen von Deutschland lag ein wundervoller uralter Dom. Ein sagenhafter Kaiser — so hieß es — hätte einem Gelübde gemäß seinen Bau begonnen, als er von einem Kriegszug aus dem Welschlande heimkehrte. Daher stammten wohl auch noch die wenigen antiken Säulen an den ältesten Bauteilen, die unter unendlichen Mühen auf beschwerlichen Pässen über das Gebirge gebracht worden waren.

Die Säulenknaufe freilich wiesen nur zum Teil die erhabene Selbstverständlichkeit ihres Ursprungs auf. Hier hatte, soweit sie verloren gegangen oder zerstört, die Hand des nordischen Steinmeßers nachgeholfen, und es waren da in runen-hafte Verschlingungen allerlei absonderliche Fragen und Untiere eingeflochten, wie sie wohl in den heidnischen Mären des alten Germanenvolkes ihr schattenhaftes Spukwesen trieben.

Noch ehe die Kuppel sich über den ragenden Hallen wölbte, starb der Kaiser. Während Kämpfe um das Erbe entbrannten, blieb der Bau unvollendet liegen. Erst als des alten Fürsten Nachkomme sich im Besitz befestigt sah, ließ er die Arbeiten wieder aufnehmen. Unterdessen hatte die Baukunst sich neue Ziele gesteckt, und der leitende Dombaumeister führte, wie er das im nahen Frankenlande gelernt, die Wölbungen noch weiter in die Höhe, so daß sich die Bögen oben im spitzen Winkel brachen. Nicht gar so überschlanf und mit so spinnwebfeinen Zieraten geschmückt wie bei den fremden Vorbildern. Es haftete den Strebe-pfeilern und den Gewölberippen doch viel heimatliche Derbheit und erdwüchsige Kraft an, so daß, wer sich auf dergleichen Dinge verstand, wohl wußte, daß sie eben nur hier und nicht anderwärts gewachsen waren.

Die schlanken Glodentürme strebten in die Höhe, wuchsen und wuchsen — in wiederum eine spätere Zeit.

Da war vom Süden her das Licht einer neuen Kunst, einer Wiedergeburt der Antike aufgegangen, und seine Strahlen fielen auch auf unsern Dom. Die Kirchengemeinde, die unterdessen auch ihren Glauben und ihre Frömmigkeit erneuert hatte, beschloß die Türme mit einem Dach zu krönen. Der Künstler, der dessen Form bestimmte, ließ seiner Phantasie die Zügel schießen und zog mit dem Stift einen schön geschweiften Umriß, einer Zwiebel nicht unähnlich, aufs Papier, so daß der Meister Dachdecker all seine Kunst aufbieten mußte, seinen Zügen zu folgen. Welsche Hauben nannte man die beiden Müzen, die die Türme jetzt bekommen hatten und die ihnen doch so behäbig und so gründlich auf dem alten Kopfe saßen wie nur irgend einem guten deutschen Michel seine Zipfelmütze.

Gar die Kanzel erst, die doch einer berühmten anderen im sonnigen Italien nachgebildet war, hatte unter dem Schnitzmesser ihres Schöpfers so ganz andere krause und eigenwillige Züge angenommen. Adam und Eva, die zwischen den Ranken wie in einer Laube saßen, sahen den vierschrotigen Bürgern und drallen Bürgerinnen trotz ihrer paradisischen Maskenfreiheit zum Berwecheln gleich — und der gute alte Noah war dem Sternwirt vom alten Markt, der seine Nase tief in den Römerhängen ließ, wie aus dem Gesicht geschnitten.

Und in den bunten Glashildereien, mit denen reiche Pa-

trizerfamilien die hohen Fenster schmückten, sah man blondbärtige Helden, mit Turbanen und Römerharnischen, aus deren Händen eine blauäugige Gottesmutter köstliche Angebinde entgegennahm.

Aber ehe noch der weltfreundige Schmuck des Gotteshauses vollendet war, ballten sich neuerdings finstere Schicksalswolken über dem Land zusammen. Glaubensstreitigkeiten gaben den Anlaß, Machtgier der Mächtigen die Ursache zu einem furchtbaren Bruderkampf.

Auch der Dom blieb nicht verschont. Ein Brand raubte ihm das Dach. Etliche der bunten Fenster zerbarsten unter dem Hagel von Geschossen zu winzigen Splittern. Und was kostbar und zu Geld zu machen war, fiel endlich der sinnlosen Wut und Habsucht des Pöbels zum Opfer.

Als die Stürme sich ausgetobt hatten, waren 30 lange Jahre ins Land gegangen. Die man als Kinder noch über dem altersgrauen Beden getauft hatte, waren, soweit der Tod sie verschont, in harter Zucht zu ernstern Menschen herangereift und sahen mit andern Augen ins Leben als jene, die dereinst in der Sakristei den Ehebund schlossen und jetzt zumeist in ihren kühlen Gräbern ruhten.

Es war wohl eine andere, eine ganz andere Zeit mit einem andern Glauben und einer neuen Gottesanschauung. Aber was den neuen Männern, die jetzt die Geschicke der schwer behaupteten Vaterstadt leiteten, als köstliches Erbe verblieben, das war doch eine große Ehrfurcht und eine stille Liebe für das, was von den Voreltern überkommen war.

So machten sie sich denn daran, das alte Gotteshaus, den Ruhm und Stolz des Landes, wieder aus der Verwahrlosung aufzurichten. Wie durch ein Wunder war doch noch vieles erhalten geblieben. Eigentlich aus jeder der mannigfachen Bauzeiten etwas.

Den uralten Steinpfeilern war am wenigsten Schaden geschehen, von den Glodentürmen war der eine erhalten, der andere bekam jetzt eine neue, womöglich noch schwungvollere Zwiebel aufgesetzt. Die Kanzel prangte in voller Herrlichkeit inmitten zerbrochenen Kirchengestühls, nur dem Adam hatte ein wüster Patron den Arm abgeschlagen, der gerade nach dem Apfel greifen wollte. Der Baldachin über des Priesters Haupt war leider in Flammen aufgegangen und mußte durch einen neuen ersetzt werden, der wie das Dach einer chinesischen Pagode aussah, von Gold glitzernd und ringsherum mit kleinen Glöckchen behängt. Der ausführende Meister hatte etwas Ähnliches bei seinem Gevatter, dem reichen Handelsherrn, gesehen. Es war ein Zierschränken aus Lackholz, das mit einer Gewürztracht weit über den Ozean aus dem Lande der Mitte gekommen war. Ganz slavisch nachgeahmt hatte es der kunstfertige Mann beileibe nicht, in die Mitte der Kuppel hatte er sogar statt des bössartigen Drachen eine sanfte Taube in einem Strahlenkranz dargestellt, die als Sinnbild des Heiligen Geistes allsonntäglich über dem tugelrunden Haupt des Herrn Archidiaconus schwebte.

Wenn dieser sich auch bisweilen über die Sünden der Welt erregte und mit seinen feisten Händen auf die abgegriffene Brüstung schlug, wie es vordem viele seiner Vorgänger getan, so waren im allgemeinen doch ruhigere Zeiten über das Land gekommen. Das zeigte sich auch im Innern der Kirche, wo allmählich die